

Lauren Ford

Friend Zone



Lauren Ford

Friend Zone

Roman

*Aus dem Englischen
von Dorothee Witzemann*

GOLDMANN

Die englische Originalausgabe erschien 2024
unter dem Titel »Liv Is Not A Loser« bei Canelo, London.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich
geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und
Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung August 2025

Copyright © der Originalausgabe Lauren Ford 2024

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2025

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

produkteicherheit@penguinrandomhouse.de

(Vorstehende Angaben sind zugleich Pflichtinformationen nach GPSR)

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur GmbH, München

Umschlagmotive: FinePic®, München

Redaktion: Ann-Catherine Geuder

KS · Herstellung: ik

Satz: satz-bau Leingärtner, Nabburg

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-49605-1

www.goldmann-verlag.de

Für alle, die glauben, sie seien Loser.

PS: Seid ihr nicht.

Kapitel 1

Eine Bartagame starrt zu mir herauf. Der Kleine ist irgendwas zwischen angeworfen und beleidigt, und ich kann es ihm nicht verdenken. Falkor trägt sein Nietenhalsbändchen, ich halte das andere Ende der Leine. Er gehört mir nicht. Wir sind ein ungewolltes Duo, und er regt sich mehr darüber auf, als ihm zusteht.

Schließlich bin ich diejenige, die am Straßenrand sitzt, mit all meinen irdischen Besitztümern in zwei Plastiktüten und einem Koffer. Ich hatte nur zwei Stunden Zeit, um mein Zeug zusammenzupacken und meine momentane Bleibe zu räumen. Die Vierer-Haus-WG mit ihrer Monat für Monat erneuerten Mietvereinbarung hat sich als eine eher unangenehme Pyjamaparty mit Fremden entpuppt. Und ja, ich hätte was ahnen können, als die anderen nach und nach auszogen und alle Möbel mitnahmen. Aber leider hab ich erst vor zwei Stunden erfahren, dass wir zwangsgeräumt werden. Sabina, die Mutter der besagten Bartagame, hat mir einen Zettel mit folgender Nachricht hinterlassen:

*Habe vielleicht vergessen zu erwähnen,
dass wir nicht mehr hier wohnen können.*

Dein Zeug muss bis zehn raus sein.

Pass für mich auf Falkor auf.

Hole ihn in ein paar Tagen ab.

Darf dort, wo ich hingeho, keine Tiere mitbringen.

Ich musste den Zettel fünfmal lesen, bis vollends bei mir ankam, dass ich kein Dach mehr überm Kopf hatte, dafür aber die zeitweilige Vormundschaft über ein Reptil. Während ich hier auf dem Bordstein sitze, denke ich über die Formulierung nach. Sie kann ihn dorthin, wo sie hingehört, nicht mitnehmen? Hat sie vor, ins All zu fliegen? Ich kann nicht ihre erste Wahl gewesen sein; Falkor und ich hatten in der kurzen Zeit, die wir im selben Haus gewohnt haben, kaum miteinander zu tun, zwischen uns herrscht also bestenfalls so etwas wie Verlegenheit.

Nach einer Reihe von schlechten Erfahrungen mit Mietverträgen und WGs wollte ich keine Langzeit-Verpflichtungen mehr eingehen. Das Fass zum Überlaufen gebracht hatte der Mietvertrag für ein halbes Jahr mit der Freundin einer Freundin. Sie wirkte eigentlich ganz normal, aber tun das nicht alle, bis du sie in ihrer privaten Umgebung erlebst? Die ersten zwei Wochen versteckte sie ihre Schrulligkeiten noch, dann warf sie mit Regeln um sich wie mit Süßigkeiten an Karneval.

In Monat zwei führte sie ein Verbot für Spontanbesuche von Freunden und Familie ein – jeder Besuch musste vorher genehmigt werden. Mein älterer Bruder Joe ließ sich von diesem Quatsch nicht beeindrucken und kam *noch* öfter vorbei, nur um sie zu ärgern. Sie verjagte ihn mit einem Besen und erteilte ihm für drei Monate Hausverbot.

Danach schwor ich mir, nie wieder einen Mietvertrag zu unterschreiben. Diese Entscheidung hat mich allerdings dorthin geführt, wo ich heute gelandet bin. Obdachlos in der Bruthitze am Straßenrand, mit einer launischen Echse, die mir die kalte Schulter zeigt.

Felicity biegt in die Einfahrt ein und hupt. Als sie aus ihrem Auto springt, wirkt sie so glücklich, mich zu sehen, dass sie Falkor nicht einmal bemerkt. Sie hat eine Flasche Sekt in der Hand und fällt mir um den Hals, was ein gutes Zeichen sein muss.

»Danke, dafür schulde ich dir was«, murmle ich in ihre tiefbraunen Korkenzieherlocken, bevor ich mich aus ihrer Umarmung löse.

»Ich bin echt froh über das hier. Perfektes Timing. Ich werde abserviert, und du bist obdachlos. Wir passen super zusammen«, sagt Felicity in ihrem üblichen niedlichen Singsang.

»Ich kriege noch Bauchschmerzen von deiner positiven Einstellung.«

»Entweder das oder wir setzen uns hier auf die Straße und heulen.«

Ich deute auf die Sektflasche. »Vielleicht heulen wir später.«

»Davon kannst du ausgehen. Also los.« Felicity will mir mit meinen Taschen helfen, da entdeckt sie Falkor. Sie erstarrt.

»Liv, was ist das?«

»Hab ich am Telefon vergessen, ihn zu erwähnen?« Ich bin mir sicher, dass ich ihn erwähnt habe, oder vielleicht hatten wir auch schon aufgelegt, und ich habe es hinterher ins Telefon geflüstert.

Felicity hebt mit einem Seufzen eine meiner traurigen Plastiktüten auf. »Na, dann komm. Das Ding wohnt aber in deinem Zimmer.«

Falkor scheint vor dieser Vorstellung zu grausen, aber mir wurde schon Schlimmeres vorgeschlagen.

Etwas summt. Ich will meinen komatösen Schlafzustand nicht aufgeben, also ignoriere ich es und gebe mir größte Mühe, in meinen seligen Schlummer zurückzukehren. Das Summen geht schon wieder los. Höre ich es, oder spüre ich es? Mir tut der Kopf weh, aber ein Summen gehört normalerweise nicht zu meinen Katersymptomen. Schlecht gelaunt, weil ich aus meiner Nachttruhe gerissen wurde, drehe ich mich um und angle nach meinem

Handy – Mum ruft an. Ich tippe auf den roten Button und lasse mich aufs Bett zurückfallen. Sie wird gleich noch mal anrufen, also habe ich ein paar Minuten, um zu mir zu kommen. Felicity und ich hatten gestern Nacht vielleicht ein bisschen zu viel Sekt. Ich kann mich bei Loki nicht daran erinnern, wann ich das letzte Mal so verkatert gewesen bin. Felicity hat mich freundlicherweise in ihrem Gästezimmer untergebracht, das heißtt, ich liege hier gemütlich unter einer unfassbar kuscheligen Daunendecke. Vielleicht stehe ich nie wieder auf.

Gerade als ich versuche, wieder einzuschlafen, klingelt mein Telefon erneut. Mum. Ich tippe auf den grünen Button, um den Anruf anzunehmen, aber ich habe nicht genau genug hingeschaut, denn plötzlich taucht Mums Gesicht auf dem Bildschirm auf. Ich werfe das Telefon von mir und kullere auf den Boden.

»Morgen, mein Schatz. Olivia? Ich kann dich nicht sehen. Wo bist du hin?«

Mum nutzt immer FaceTime, statt anzurufen wie ein normaler Mensch. Ein *vernünftiger* Mensch würde bestenfalls eine Textnachricht schicken, weshalb Mum auf der Aufdringlichkeitsskala sogar *zwei* Stufen höher steht. Da ich weiß, wie sehr sie Lebenszeichen via FaceTime liebt, werde ich mich sehen lassen müssen, bevor sie mich aus dem Anruf entlässt. Ich ziehe die Decke vom Bett und wickle mich bis zu den Schultern darin ein.

»Morgen! Wo bist du? Ich sehe nur die Decke«, flötet meine Mum mit verlässlicher Fröhlichkeit.

»Ich bin hier, aber noch nicht ganz wach.« Ich drehe das Telefon so, dass mein Gesicht auf dem Bildschirm zu sehen ist.

Geena Davis, steh mir bei. Ich sehe furchtbar aus. Mein Gesicht scheint irgendwie geschmolzen zu sein. Ich habe Panda-Augen von der Wimperntusche gestern, und an meiner Wange klebt ein Teebeutel. Meine mausbraunen Haare sind so verfilzt, dass sie aussehen, als hätte in den frühen Morgenstunden ein

Vogel auf meinem Kopf mit dem Nestbau begonnen. Ich bin wirklich der Inbegriff von Schönheit und Eleganz. Das ist der Grund, warum wir Menschen uns weiterentwickelt haben und uns Nachrichten schreiben, statt Videoanrufe zu starten.

»Hab ich dich geweckt, Liv? Du weißt schon, dass es zehn Uhr morgens ist, oder?« Mums Gesicht ist nach unten geneigt, und ich warte die fünf Sekunden ab, die sie braucht, um mich anzusehen. Sie schenkt mir den schönsten überraschten Blick ihres Lebens. Die Haare meiner Mum sind immer leuchtend rot. L'Oréal P67 Scarlet Power. Das ist die größte Konstante in meinem Leben, auch wenn es nicht mehr mein Job ist, ihr die Haare zu färben und mir dabei die Finger – diese schöne Aufgabe hat jetzt Mums neuer Mann Keith übernommen.

»Jesus, Maria, Peter, Paul und Josef.«

»Das sind nicht die richtigen Namen, Mum.«

»Ich hab noch ein paar für dich dazu genommen. Du siehst aus, als könntest du's gebrauchen. Was ist denn mit dir passiert?«

»Felicity und ich haben gestern Abend ein bisschen was getrunken, und ich bin noch nicht ganz wach. Was ist los?«

»Also soll ich lieber nichts sagen zu ...« Mum beschreibt mit der Hand einen Kreis, der meinen ganzen Kopf einschließt. Ich nicke. »Okay. Ich rufe nur an, um nachzufragen, ob du heute zum Mittagessen bei Grace kommst. Du hast im Familienchat überhaupt nicht darauf reagiert.«

»Ich werde da sein. Ich dachte, meine Anwesenheit sei zwingend, da war eine Antwort hinfällig.«

»Es gibt Leute, die gern Zeit mit ihrer Familie verbringen, Olivia.«

»Ich gehöre auch zu diesen Leuten, also reg dich nicht auf. Grace' Einladungen wirken nur immer eher, als würde ich *vorgeladen*.«

»Deine Schwester ist einfach effizient. Ihr zwei seid wirklich wie Hund und Katz.«

»Bin ich dann die Katze? Und was ist besser?«

»Keines davon ist besser.«

»Katzen sind unberechenbar.«

»Und Hunde wedeln nur mit dem Schwanz und haben keine eigene Persönlichkeit. Von der Sorte kenne ich noch einen.«

»Der war gut, Mum. Aber fang nicht wieder damit an.«

»Wieso nicht? Ich habe das schließlich lange genug ...«

»Hör auf, Mum.«

»Na schön, aber ich wollte dich trotzdem was zu deinem Vater fragen. Weißt du, ob er heute kommt?«

»Keine Ahnung. Hast du Grace nicht gefragt?«

»Sie wusste es nicht, aber wie ich deinen Vater kenne, taucht er wahrscheinlich einfach ohne Vorwarnung auf.«

»Wäre das ein Problem?«

»Natürlich nicht. Ich frage nur, damit ich weiß, wie viele Portionen wir brauchen.«

»Okay, ich mache mich mal ... gesellschaftstauglich. Bis später dann.«

»Henry sammelt dich um halb zwölf ein, also sei rechtzeitig fertig. Ich an deiner Stelle würde jetzt gleich damit anfangen.«

»Warum holt Henry mich ab?«

»Joe hat ihn darum gebeten. Wenn du ab und zu mal in den Familienchat schauen würdest, wäre das hilfreich.«

»Ich hatte viel um die Ohren. Bis später.«

»Also gut, Schatz. Ach, und das Ding würde ich nicht zu Grace mitbringen. Sonst bekommen die Kinder vielleicht noch Angst.«

»Hä?«

»Das Ding hinter dir.«

Ich drehe mich um und sehe Falkor auf dem Körbchen von einem meiner BHs gemütlich einen Apfel snacken. Haben wir gestern Nacht Löffelchen gelegen? Hat er sich seinen Apfel selbst besorgt? Ab dem Moment, als Felicity und ich weiteren Alkohol

bestellt haben, kann ich mich nicht mehr an viel erinnern. Um elf Uhr abends hält man so einen Lieferservice für genial, aber am nächsten Morgen ist es die Hölle.

»Ich muss mich beeilen, Mum.« Ich beende das Gespräch und liefere mir ein Blickgefecht mit Falkor, während ich mir überlege, was ich mit ihm machen soll. Er streckt mir die Zunge raus, und ich werte das als Unterwerfungsgeste und erkläre mich zur Siegerin. In diesem Sinne: Ich brauche eine Dusche. Ich schicke Henry meine neue Adresse, dann versuche ich, Falkor zu tätscheln. Er wirft mir einen verächtlichen Blick zu, also überlege ich es mir anders und verschwinde in meinem neuen Badezimmer.

Felicitys Wohnung ist kompakt, aber sauber und riecht wie eine Kerzenfabrik. Sie hat zwei Schlafzimmer und eine anständig große Küche, und außerdem haben wir beide ein eigenes Bad. Das ist ein großer Pluspunkt. Als ich wieder »normal« aussehe, finde ich Felicity, Falkor und Henry am Küchentisch vor. Die drei sehen so entspannt aus, dass man meinen könnte, sie säßen regelmäßig so zusammen.

»Morgen.« Henry dreht sich zu mir um, als ich den Raum betrete, und ich werde von seinen dunkelbraunen Augen begrüßt. Ich bin mit dem Blick in diese Augen aufgewachsen, sie beruhigen mich immer sofort. Ich kann mich heute noch daran erinnern, wann ich Henry zum ersten Mal gesehen habe – wie diese aufmerksamen braunen Augen unter seinen unordentlichen braunen Locken hervorlinsten. Er baute gerade eine Rampe in unserer Straße. Es war mein siebter Geburtstag, und ich hatte mein erstes Fahrrad bekommen. Ich wollte unbedingt das *Star Wars*-Kinderfahrrad, bekam stattdessen aber das knallpink mit den Pferdemotiven von *Saddle Club*. Obwohl es meiner Meinung nach eine

Schande für alle Pferde, Fahrräder und den Jedi-Orden war, beschwerte ich mich nicht, sonst hätte ich weiterhin das alte Rad von Joe benutzen müssen. Henry fuhr allein, und Joe und ich gingen zu ihm hinüber. Nicht, weil er uns leidtat, sondern weil er diese Rampe aus einer Sperrholzplatte und einem Stück PVC-Rohr gebaut hatte. In dem Moment, als wir sie sahen, wollten Joe und ich mitmachen. Henry erlaubte uns, die Rampe auszuprobieren, und nutzte jeden unserer Sprünge als Gelegenheit, kleine Verbesserungen an dem Ding vorzunehmen. Wir alle benutzten die Rampe jahrelang, auch noch, als es schon längst nicht mehr cool war.

Heute hat Henry seine Haare gestylt. Das hat er bestimmt wegen Mum gemacht, damit sie beim Mittagessen nicht ständig versucht, seine Frisur in Ordnung zu bringen. Die Grenzen ihrer Kinder zu respektieren ist nicht gerade Mums Kernkompetenz, und das schließt Henry mit ein.

»Du hast schon wieder eine neue Adresse.« Henry hat es als Feststellung formuliert, aber irgendwo darin steckt eine Frage.

»Ja, aber dank Felicity ist das hier eine echte Verbesserung.« Ich werfe Felicity einen Blick zu. »Ich schulde dir was. Dieses Bett ist das Beste, worauf ich in meinem Leben je gelegen habe.«

»Das spricht nicht unbedingt für dein Sexleben«, sagt Felicity.

»Da hast du leider recht.«

»Wie gesagt, wenn du möchtest, gehört das Zimmer dir.«

Ich verschlucke mich an dem bisschen Luft, das ich noch im Mund hatte. »Oh. Das Gespräch muss ich wohl vergessen haben. Du meinst, du freust dich, wenn ich hier die Hausbesetzerin spiele?«

»Nein, ich meine, ich brauche eine neue Mitbewohnerin. Du musst allerdings meinen Mietvertrag mit unterschreiben.«

»Mietverträge und ich, na ja, wir passen nicht so gut zusammen. Wir haben eine komplizierte Vorgesichte.« Ich sehe Henry Hilfe suchend an. Er meidet meinen Blick, ich bin also auf mich gestellt.

»Wer nicht? Denk einfach drüber nach«, sagt Felicity und schaufelt sich noch mehr matschig aussehende Haferflocken in den gesunden Mund. Sie sagt es so beiläufig, als hätte sie nicht gerade unsere Freundschaft zum Scheitern verurteilt, indem sie uns in einen Vertrag pferchen will, ohne zu wissen, ob wir in diesen vier Wänden kompatibel sind. Schließlich könnte es sein, dass sie es verabscheut, wie ich die Spülmaschine einräume. Spült sie das Geschirr vor, bevor sie es einräumt, oder lässt sie es drauf ankommen und schaut einfach mal, welche Essensreste sich festklammern wie ein Bullenreiter? Wir sind zu rein und unverfälscht, um zu zerstören, was wir haben, doch das kann ich in diesem Moment nicht erklären, ohne sie zu enttäuschen oder mein neues großartiges Wolkenbett aufs Spiel zu setzen.

»Hier, willst du einen Kaffee?« Henry deutet auf den Platz neben sich und rückt vom Tisch ab. Er will mir helfen, einen Ausweg aus diesem Gespräch zu finden. Ich wusste, dass ich aus gutem Grund all die Jahre mit ihm befreundet geblieben bin.

»Danke. Dankeeee!«, trällere ich entzückt und nippe an meinem Trank der Götter.

»Ich weiß, du liebst Kaffee, aber singen musst du nicht unbedingt«, sagt Henry.

»Es hat mehr Bedeutung, wenn man es singt.«

»Kommt immer drauf an, *wer* singt.«

»Ich habe eine sehr schöne Stimme.«

»Kannst du mir für diese Einschätzung eine Quellenangabe nennen?«

»Das sagen viele.«

»Nenn mir einen Namen. Einer reicht.«

Ich nehme einen großen Schluck Kaffee, damit meine Antwort nicht hörbar ist. Henry beugt sich vor und hält sich die Hand hinters Ohr.

»Hast du gerade ›Mum‹ gesagt?«

»Mum sagt immer, ich sei eine hervorragende Sängerin.«

»Hast du deine Mum je singen gehört?«

»He! Das sag ich ihr!«

Henry lacht. Er weiß, dass ich das nie tun würde, denn keiner von uns beiden hat Lust auf diese Art von Gespräch mit Mum. Henry steht auf und beugt sich vor, um Falkor ein Stück Apfel von seinem Teller zu geben, bevor er das Geschirr zum Spülbecken trägt.

»Wir sollten los. Joe häutet mich, wenn wir zu spät kommen.«

Felicity stellt ihre Kaffeetasse ab und deutet auf Falkor, der das freundschaftliche Morgengeplänkel zu genießen scheint.

»Können wir noch kurz klären, was wir mit dem Vieh machen?« Falkor dreht sich abrupt zu Felicity um, ihr Ton und die enthaltene Beleidigung scheinen ihm ganz und gar nicht zu gefallen. Sie lehnt sich auf ihrer Seite des Tisches so weit zurück wie möglich. »Du kannst mich nicht mit diesem Ding allein lassen, Liv, komm schon!« Falkor schießt Blicke wie Dolche auf Felicity ab. Er weiß, wie man einen Tonfall interpretiert.

»Wir bringen ihn ins Bad. Es dauert nur ein paar Stunden. Versprochen.«

»Na gut. Dann verstecke ich mich in meinem Zimmer, während ihr ihn wegbringt.« Felicity macht auf dem Weg zu ihrem Zimmer einen großen Bogen um den Tisch.

»Bist du fertig?«, fragt Henry und steht auf.

»Kannst du Falkor ins Bad bringen?«

»Ich?«

»Bitte? Er guckt mich schon den ganzen Morgen so böse an. Ich sorge auch dafür, dass du heute nicht neben Keith sitzen musst.«

»Ich mag Keith. Keine Ahnung, was für ein Problem du mit deinem Stiefvater hast.«

»Ich habe kein Problem mit ihm. Er ist nur ...«

»Was? Spuck's aus.«

»Findest du nicht, dass er wie so ein Typ wirkt, der sich die Zehennägel schneidet und sie dann als Häufchen auf dem Couchtisch liegen lässt? Vielleicht sammelt er sie auch und hat irgendwo einen geheimen Vorrat. Was, wenn er Mums Zehennägel sammelt?«

Henry geht zum Tisch, nimmt Falkor auf den Arm und macht sich auf den Weg zum Bad. Ich höre ihn murmeln: »Komm mit, Kumpel. Ich rette dich vor der Zehennägelpolizei.«

Kapitel 2

Henry und ich fahren zum obligatorischen Familienmittagessen bei Grace und Todd vor. Ich habe den Mann meiner älteren Schwester nie groß beachtet, als sie frisch zusammen waren, weil ich nicht davon ausging, dass es etwas Längeres werden würde. Sie haben sich im Yogakurs kennengelernt, und er schwört, er sei aus aufrichtigen Gründen dort gewesen und nicht, um attraktive, gelenkige Frauen kennenzulernen. Grace und Todd machen jetzt gemeinsam CrossFit und tun so, als wäre das genauso toll wie ein Nickerchen nach dem Sonntagsbraten. Ist es nicht. Ihre Tochter Daisy allerdings ist die süßeste, klügste und emotional intelligenteste Person in unserer Familie. Wenn ich groß bin, möchte ich so werden wie sie.

Als Henry und ich aus seinem Auto steigen, baut Daisy vor ihrem Haus gerade einen Verkaufsstand auf. Sie breitet eine Tischdecke über zwei Pappkartons. Auf einem Schild an den Kartons steht *Frische Limonade und Blumen zu verkaufen*. Daisy legt ein Bündel selbst geerntete und in Alufolie gewickelte Rosen auf den Tisch, die bereits die Köpfe hängen lassen. Barry, ihr bester Freund von nebenan, trägt auf einem Tablett Becher und einen großen Krug zum Verkaufsstand. Barry ist ein Achtzigjähriger, gefangen im Körper eines Achtjährigen. Er ist zu weise, zu griesgrämig und zu pragmatisch für einen Drittklässler.

Henry und ich steigen extra langsam aus, damit die Kids ihren Laden zu Ende aufbauen können. Als wir näher kommen, ziehen

Daisy und Barry ihre T-Shirts glatt und stellen sich erhobenen Hauptes hinter die Kartons. In letzter Minute fasst Barry Daisy beim Arm und dreht sie zu sich herum.

»Hast du an das Wechselgeld gedacht?«, fragt Barry sie.

Daisy zieht eine Spielzeug-Registrierkasse hervor. »Erledigt. Alles bereit.«

»Qualitätskontrolle?«

Daisy probiert einen Schluck aus einem der Becher und stellt ihn wieder hin.

»Erledigt.«

Barry schenkt ihr ein professionelles Nicken. »Wir sind bereit. Viel Glück.« Sie drehen sich zu Henry und mir um.

»Willkommen«, sagen sie unisono.

»Hallo, Daisy, Süße.« Ich will sie umarmen, aber sie stoppt mich mit ausgestrecktem Arm.

»Ich kann jetzt nicht knuddeln, Tante Liv, ich arbeite, aber es ist schön, dich zu sehen.«

Barry hält Henry die Hand hin. »Hallo. Ich bin Barry, Daisys Freund Schrägstreich Geschäftspartner Schrägstreich Nachbar von nebenan Schrägstreich Schwarm.«

Henry wirft mir einen eigenartigen Blick zu und schüttelt dann Barry die Hand. »Freut mich, dich kennenzulernen, Barry.«

Barry wendet sich mir zu, um mich zu begrüßen, aber statt einem Händedruck bekomme ich ein knappes Nicken. »Tante Liv, schön, dich wiederzusehen.«

»Immer ein Vergnügen, Barry.«

»Hättet ihr vielleicht Interesse an einem Erfrischungsgetränk? Daisys Eltern sind nicht die großzügigsten Gastgeber. Um Dehydrierung vorzubeugen, sollte man vor einem Besuch bei ihnen am besten ausreichend trinken.« Barry deutet mit einer ausladenden Handbewegung auf die Becher.

»Barry! Ich mach mich auf den Weg zur Arbeit«, ruft Barrys

Mum aus dem Nachbargarten herüber. Sie sieht jung, aber müde aus und trägt eine Pflegeuniform. »Am frühen Abend bin ich wieder da. Hör auf Daisys Mum und sei brav, ja?«

Barry lenkt seine ganze Aufmerksamkeit auf seine Mutter um. »Brav sein? Willst du mich beleidigen? Nenn mir ein Beispiel, wann ich jemals diszipliniert werden musste.«

»War nur ein Witz, Schatz. Wir sehen uns heute Abend.« Sie wirft ihm einen Luftkuss zu, den Barry fängt und in seine Tasche steckt, bevor er sich wieder um uns kümmert.

»Also, war das ein Ja zur Limonade?«

»Wir nehmen zwei, danke. Darf ich fragen, woraus ihr die Limonade gemacht habt?«, fragt Henry.

»Betriebsgeheimnis, sorry. Das macht dann zwölf Dollar, danke.«

»Zwölf Dollar! Sechs Dollar für einen Becher Limonade ist ziemlich happig, findest du nicht?«, fragt Henry.

»Ich habe den Markt analysiert, die Zahlen durchgerechnet und glaube, angesichts dessen, dass wir der einzige Getränkestand in der Gegend sind und die Annehmlichkeit vorgefertigter Getränke bieten, ist unser Preis durchaus wettbewerbsfähig.« Barry holt tief Luft, als er fertig ist, sichtlich stolz auf seine Antwort.

»Komm schon, Tante Liv.« Daisy setzt ihre flehende Stimme und einen Hundeblick ein. »Wir wollen Geld sparen, um ...«

»Um es ins Business zu reinvestieren«, sagt Barry.

»Natürlich kaufen wir die Limonade. Nicht wahr, Henry?« Ich fordere Henry mit einer Handbewegung auf, das Geld rüberzureichen.

»Ach, ich zahle also?«

»Ich hab kein Bargeld dabei. Ich geb's dir wieder.«

Lachend zieht Henry seine Brieftasche hervor. »Okay, ich spendiere dir einen Becher, was auch immer da drin ist.«

Daisy übergibt uns die Getränke und wartet ab, dass wir pro-

bieren. Ich hatte vor, es wegzukippen, sobald wir im Haus sind, aber ich kann die Kids nicht enttäuschen.

»Trink's einfach auf ex, Henry. Das ist die einzige Art, *Limonade* zu trinken.«

Henry und ich stoßen an und exen unsere Drinks. Henry hält sich dabei die Nase zu. Das Zeug ist sehr süß, aber mit einem Hauch Essigurke. Der Nachgeschmack ist besorgniserregend pfefferminzig. Als ich mich wieder gefangen habe, sage ich: »Es ist köstlich. Sehr erfrischend. Oder, Henry?«

Er muss seinen Hustenanfall noch zu Ende bringen, hebt aber den Daumen.

Barry deutet auf die Blumen und dann auf mich. »Kann ich dich vielleicht auch noch für frische Rosen für die hübsche Dame interessieren?«

Henry und ich antworten unisono: »Keine Rosen!«

Wir sind gerade an der Haustür, als ich ein »Hey! Wartet!« von Joe und seinem Partner Seth am teuersten Limonadenstand im ganzen Bundesstaat höre. Joe kommt den Plattenweg entlanggetrabi, um uns zu begrüßen.

»Hi!« Als er uns erreicht hat, ist er außer Atem. Er trägt ein neongelb- und schwarz-kariertes Hemd, so grell, dass mein Kater neu erwacht.

»Du bist nicht mal zwanzig Meter gejoggt. Du solltest mal Cardio machen«, sage ich.

»Danke für den Rat. Warum bist du heute so aufgequollen?« Joe starrt mir ins Gesicht, als wäre es ein Puzzle ohne Randstücke und er bekäme langsam Kopfschmerzen.

»Nicht aufgequollen. Nur müde.« Ich dachte, ich hätte die Auswirkungen von letzter Nacht einigermaßen übertüncht, aber Joe entgeht rein gar nichts.

»Henry, kannst du mir zwölf Dollar leihen?« Joe streckt die Hand schon aus, bevor Henry überhaupt reagiert hat.

»Dann gebe ich also heute allen einen aus?«

»Ich zahl's dir zurück.« Joe nimmt das Geld entgegen und kehrt zu Daisys und Barrys schon jetzt sehr profitablem Limonadenstand zurück. Henry und ich schauen von der Haustür aus zu, wie Joe und Seth ihre Limonade trinken.

»Was ist mit deiner Wohnung passiert?«, fragt Henry.

»Wir wurden zwangsgeräumt, aber niemand hat dran gedacht, es mir zu sagen.«

»Und du willst nicht mit Felicity zusammenwohnen?«

»Wir sind noch nicht bereit für so viel Verbindlichkeit. Wir leben erst seit gestern Abend in wilder Ehe.« Henry sieht mich mit hochgezogener Augenbraue an, er lässt mir das Ausweichmanöver nicht durchgehen. »Das ist eine große Sache, und ich mag sie zu gern, um ihr das zuzumuten. Es kann einfach nichts Gutes dabei rauskommen.«

»Verstehe.«

Wir sehen Seth zu, wie er sich mit einem limonadengeschuldeten Hustenanfall über den Bordstein beugt. Joe streicht ihm über den Rücken.

»Sieht aus, als wären Jane und der Zehennageldieb auch da.« Henry deutet auf Mum und Keith, die am Verkaufsstand in ihren Taschen nach Kleingeld wühlen.

»Henry! Schätzchen!«, brüllt Mum herüber. »Hast du ein paar Münzen übrig?« Dann führt sie ihr Gespräch mit den Kindern weiter. Barry gestikuliert wild. Ich denke, meine Mum versucht, mit den Kids zu feilschen.

»Findest du es nicht interessant, dass sie nicht mich zuerst nach Geld gefragt hat?«, überlege ich laut.

»Findest *du* es denn interessant?«, fragt Henry zurück.

»Daran werde ich später noch zu kauen haben. Ausgiebig grübeln und mich abschließend ärgern.«

»Klingt nach einem lustigen Abend.«

»Hey, Leute.« Todd öffnet die Fliegengittertür, um uns zu begrüßen. Er lässt den Blick über die Szene in seinem Vorgarten schweifen. Seth steht immer noch vornübergebeugt in der Auffahrt, und Joe hat angefangen zu würgen, entweder von der Limonade oder aus Solidarität. Barry und Mum liefern sich einen verbalen Sparringskampf und schubsen die Blumen zwischen sich hin und her.

»Was ist denn hier los?« Mit in die Hüften gestemmten Händen wartet Todd auf eine Antwort. Er ist nicht sonderlich klein, aber weil er ziemlich muskulös ist, wirkt er so breit wie hoch. Er ist wie ein Würfel aus Muskeln.

»Daisy und Barry machen Business. Es ist echt niedlich. Bisher ist Henry ihr größter Investor.«

»Sorry, Leute. Sie sind in letzter Zeit so darauf fokussiert, Geld zu sparen.« Er legt die Hände an den Mund und ruft zu der Gruppe hinüber: »Daisy, Barry, lasst es gut sein. Jane, vielleicht hörst du auf, mit einem Achtjährigen um Blumen zu streiten?«

Als er Todds Stimme hört, lässt Barry die Blumen fallen, und Mum stürzt sich darauf und marschiert dann stolz die Einfahrt entlang.

»Wir geben keine Kredite, Mrs Daisys Oma«, ruft ihr Barry hinterher.

Mum begrüßt uns und drückt mir einen Kuss auf die Wange. »Henry, der Nachbarsjunge und ich haben uns auf vier Dollar sechzig für die Blumen geeinigt. Ich geb's dir wieder«, sagt sie und küsst Henry ebenfalls auf die Wange. Bevor Henry antworten kann, geht sie ins Haus.

»Lieg das in den Genen, oder ist das eine angelernte Fähigkeit?«, fragt Henry.

»Das liegt in den Genen, sonst hättest du's inzwischen auch mal kapiert.«

Wir sitzen zum Mittagessen in Grace' und Todds Wohnzimmer verteilt. Ich kauere neben Daisy und Barry am Couchtisch. Sie diskutieren, wie sie ihre Einkünfte des Vormittags investieren sollten. Barry möchte in Hühner investieren und Eier verkaufen, aber Daisy würde gern Popcorn kaufen und es essen. Beide Ideen haben ihre Vorzüge. Als alle mit dem Essen fertig sind, steht Joe auf und tippt mit der Gabel an sein Glas. Es ist ein Plastikbecher, deshalb macht es kein Geräusch. Daraufhin klatscht er in die Hände, um die allgemeine Aufmerksamkeit zu wecken.

»Ich möchte ein paar Worte sagen. Danke, Grace, für dieses wunderbare Essen.«

Ich werfe einen Blick auf meinen Teller mit Grillhähnchen, gekauftem Kartoffelsalat und den Krümeln eines Brötchens. Nun will ich ja nicht undankbar wirken oder die Mittagessensfeen verärgern, aber diese Mahlzeit hätte auch ein häuslich beeinträchtigter Wombat zusammenschustern können. Irgendwas stimmt nicht mit Joe, wenn er meiner Schwester Komplimente zu ihren kulinarischen Fähigkeiten macht. Grace erhebt ihren Plastikbecher in Joes Richtung, um sein Kompliment anzunehmen. Sie muss meine Skepsis gespürt haben, denn sie schießt quer durch den Raum einen Blick auf mich ab. Ich setze ein fröhliches Gesicht auf und steche gleichzeitig auf mein Hähnchen ein. Viel Spaß mit der widersprüchlichen Botschaft, Grace.

Joe fährt fort: »Und außerdem dafür, dass wir heute bei euch sein dürfen. Ich bin so froh, dass alle kommen konnten ...«

»Bin ich zu spät? Hab ich es verpasst?«, fragt Dad, der in diesem Moment hereingestürmt kommt. Seine Haare sind ein schlaffes Durcheinander, das er glatt zu streichen versucht, und dann fällt ihm ein, dass er sein Hemd in die Hose stecken sollte. Beruflich ist er sehr erfolgreich, aber bei gesellschaftlichen Ereignissen kommt er immer zu spät.

»Hi, Fred«, sagt Mum zu Dad und schwenkt dann wieder zu

Joe herum. »Was verpasst, Joe? Was meint er damit? Und warum weiß er, dass es etwas zu verpassen gibt?« Mum lächelt im Prinzip zwar, aber es ist kein offenes Lächeln mit sichtbaren Zähnen, das man gern auf sich gerichtet sehen möchte. »Oder tappe ich hier als Einzige im Dunkeln?«

Dad schleicht herüber, um mir ein Küsschen zu geben, dann Daisy. Er setzt sich hin und legt den Arm um Grace, während wir warten, bis Mum fertig ist.

»Hast du davon gewusst, Liv?«, fragt Mum mich.

Bevor ich antworten kann, geht Grace dazwischen. »Mum, Liv weiß nie, was los ist. Hör einfach auf und lass Joe zu Ende reden.« Grace wirft mir einen verstohlenen Blick zu und zieht die Augenbraue hoch, als schuldete ich ihr etwas, weil sie mir geholfen hat. Sollte ich ihr für diese passiv-aggressive Quasi-Hilfe dankbar sein? Noch etwas, was ich später überanalysieren kann. Meine Nacht wird immer voller.

Joe umarmt Dad schnell, bevor er fortfährt: »Nein, Dad, du kommst genau rechtzeitig.« Oh, dafür wird er später bezahlen. Mum reißt ihm die Eier ab.

»Wie ihr alle wisst ...«

»Tja, offenbar weiß ich rein gar nichts ...«, murmelt Mum vor sich hin, aber so laut, dass es alle im Raum deutlich hören können.

»... sind Seth und ich jetzt seit zwei Jahren zusammen. Ich bin dankbar, dass er in mein Leben gekommen ist. Er ist der beste Mensch, den ich je kennengelernt habe, und mein bester Freund ...«

»Ach, das ist jetzt aber blöd für dich, Henry«, wirft Todd ein und kaut weiter an einem Stück Hühnchenbrust ohne Haut. Lachend deutet er auf Henry.

»Henry weiß, dass auch er mein bester Freund ist«, sagt Joe.

»Sprich bitte weiter, Joe, es ist okay für mich, dass du noch andere Freunde hast«, sagt Henry. Er sieht mich an, und ich verdrehe

an seiner Stelle die Augen, weil er das im Moment nicht ungestraft tun könnte.

»Wie schon gesagt.« Joe macht eine Kunstpause, dann fährt er fort: »Du meine Güte, ich hätte nicht gedacht, dass das so hart wird ...«

»Das sagt Seth auch immer!«, brüllt Todd dazwischen und lacht über seinen eigenen Witz. Er beugt sich vor und gibt Grace ein High Five. Bei Dad versucht er es auch, doch der nickt nur und dreht sich weg.

»Seth hat mich gefragt, ob ich ihn heiraten möchte!«, platzt Joe aufgeregt mit seiner Bekanntgabe heraus.

»Und er hat Ja gesagt«, ergänzt Seth.

»Natürlich habe ich Ja gesagt!« Joe streckt Seth die Hand entgegen. Wir alle springen auf und gratulieren den Jungs mit Umarmungen und Küsschen.

Als sich die Aufregung gelegt hat, sehe ich, wie sich die Rädchen im Kopf meiner Mutter im Leerlauf drehen, während sie Dad finster anstarrt und dann wieder Joe.

»Also, woher ...«, fängt Mum an, aber Joe unterbricht sie, denn er weiß, wie sie tickt.

»Dad wusste es, weil Seth ihn um Erlaubnis gefragt hat.«

»Ehrlich? Das ist ja schräg«, sagt Todd, er kann einfach nicht anders.

»Ich finde es romantisch«, erwidert Joe.

»Deshalb wollte ich uns heute alle hier zusammen sehen. Es wird keine lange Verlobungszeit, weil wir in die Flitterwochen fahren wollen, wenn Seth Schulferien hat. Deshalb findet die Hochzeit Ende nächsten Monats statt.«

»Nächsten Monat! Seid ihr wahnsinnig? So schnell kann man doch nichts Gutes auf die Beine stellen!« Mum reagiert wie erwartet.

»Das ist massenhaft Zeit, Mum. Wie schwer kann es schon sein,

Anzüge zu besorgen und einen Laden zu finden, wo wir was zu essen bekommen? Es wird eine kleine Hochzeit.« Mum antwortet nicht. »Mum, es wird nur eine kleine Hochzeit. Okay?«

»Ich habe dich gehört.« Mum kann ihm bei ihrer halbherzigen Antwort nicht lange in die Augen sehen.

Joe setzt sich mit besorgtem Gesicht neben Seth. Ich würde schon jetzt einen Zehner verewetten, dass er bei der Hochzeitsplanung nicht viel zu sagen haben wird.

»Ich habe auch Neuigkeiten«, sagt Grace und steht auf, um sich an die Gruppe zu wenden. Warum glauben alle in meiner Familie, man müsse aufstehen, wenn man etwas zu sagen hat? Man könnte meinen, wir wären hier bei einem Grundschulreferat.

»Todd und ich bekommen noch mal ein Baby!« Grace streicht sich über den Bauch, der so flach ist wie meine Brust bis zum Abschlussjahr an der Highschool. Mum stößt ein freudiges Quietschen aus. Wieder springen alle auf und umarmen und küssen diesmal Grace und Todd.

»Ein Schuss, ein Treffer«, teilt Todd der Gruppe mit. Er bewegt ruckartig die Hüften nach vorn, als er Schuss sagt, und Henry und ich weichen augenblicklich zurück.

»Das ist eine tolle Nachricht«, sagt Dad und nimmt Grace und Todd in den Arm.

Jetzt liegt Aufregung in der Luft. Mum streichelt strahlend Grace' Bauch, und Joe und Seth halten Händchen, während sie sich mit Henry unterhalten. Sein Blick wandert zu mir herüber, und er lächelt.

Alle sind glücklich, und genau in diesem Moment wird mir bewusst, dass ich es nicht bin. Überhaupt nicht. Und ich weiß nicht so genau, warum. Alle machen Pläne und leben ihr Leben, und ich stecke fest. Wenn man sieht, wie gut Joe und Seth zusammenpassen, möchte man plötzlich auch eine Beziehung haben. Doch ich kenne die Realität, so etwas findet man selten. Es ist wie eine

Perle in einer Auster zu finden, und ich esse keine Muscheln, also liegen meine Chancen bei null. Ich bin so weit von allem entfernt, was mein Bruder und meine Schwester in ihrem Leben haben. Ich fühle mich wie ein Loser.

Ich setze mich wieder neben Daisy und Barry und beobachte sie dabei, wie sie Ideen auf einen Notizblock kritzeln. Selbst meine siebenjährige Nichte macht Pläne für ihr Leben. Ich bin so sehr mit meinem Selbstmitleid beschäftigt, dass ich gar nicht merke, wie mich alle anstarren.

»Liv? Liv, hast du gehört, was ich gesagt habe?«, fragt Mum.

»Nein, entschuldige bitte, was?«

»Wir haben gesagt, Joe heiratet, Grace ist schwanger, und aller guten Dinge sind drei, also hast du ja vielleicht auch große Neugigkeiten. Vielleicht passiert dir ja bald auch etwas Tolles.« Mum sieht so hoffnungsvoll aus, es macht mich fertig. Ich habe ihnen nichts zu erzählen – keine große Enthüllung von meiner Seite. Ich habe keinen einzigen Plan für mein Leben gemacht, außer durchs Studium zu stolpern. Trotzdem stehe ich auf, denn offensichtlich bin jetzt ich mit meinem Referat dran.

»Na ja, ich, ähm ...« Ich schaue Hilfe suchend zu Henry hinüber, doch der starrt nur zurück. Wartet wie alle anderen darauf, dass ich ihnen ein wenig Hoffnung vermittele, dass ich im Leben vorankomme wie ein normaler Mensch. »Ich habe wirklich etwas zu erzählen.« Ich mache eine Kunstpause, um mir zehn zusätzliche Sekunden zu verschaffen, um mein Leben auf die Reihe zu kriegen. »Ja, na ja, ich habe seit Kurzem eine Echse als Haustier.« Ich versuche, Begeisterung zu heucheln, aber es fällt mir schwer. »Es ist noch ganz frisch, aber bisher kommen wir super miteinander aus. Er ist eine wunderbare Ergänzung für mein Leben.«

Alle wenden den Blick ab, und meine Mum sinkt in sich zusammen. Sie hält meinen Blick noch einen Moment länger, dann dreht sie sich zu Seth um. Sie ist bestimmt schon voll im Hochzeits-

modus. Ich lasse mich wieder neben die Kinder auf den Boden sinken. Barry mustert mich immer noch prüfend.

»Können wir Echsenbabys züchten, Tante Liv? Ich hab angefangen, Eukalyptusfrüchte zu sammeln, aber der Return on Investment ist nicht so hoch, wie man annehmen würde. Also suche ich nach einer neuen Einnahmequelle.«

»Klar, Barry. Wir können Echsenbabys machen.« Was für ein Scheißleben.

Nachdem ich meinen Anteil am Abspülen erledigt habe, verschwinde ich diskret. Meine Hände sind ganz schrumpelig, ich bin mir sicher, dass ich gerade Grace' und Todds schmutziges Geschirr der gesamten Woche abgewaschen habe. Mum, Grace und Henry plaudern auf dem Sofa. Dad und Joe reden auf der hinteren Veranda, also werde ich ihr fünftes Rad am Wagen. Als ich nach draußen komme, schnappe ich ihr Gespräch auf.

»Ja, ich bin mir sicher. Du magst Seth doch, oder?«, sagt Joe knapp.

»Ja, er ist toll. Ihr beide passt super zusammen. Ich versteh nur nicht, warum ihr so überstürzt heiraten müsst.« Dad sagt es in scherhaftem Ton, aber das ist nur Fassade. Er meint jedes Wort ernst.

»Wir heiraten nicht überstürzt, Dad. Es ist an der Zeit. Du hast Seth gesagt, du freust dich für uns. Hast du das nicht ernst gemeint?«

»Doch, das habe ich ernst gemeint. Entspann dich. Ich freue mich für euch beide, ich hoffe nur, ihr wisst, was alles zu einer Ehe dazugehört. Es geht nicht um die Hochzeit. Es geht um die langen Tage des Verheiratetseins.«

Zeit für mich, Joe zu retten, denn er ist kurz davor, auf Dad loszugehen.